

„Nie wieder Krieg“ – „Nie wieder Auschwitz“ können in Konflikt miteinander geraten

Gabriele Scherle

Das Thema Krieg und seine Folgen hat meine ganze Kindheit geprägt. Ich wurde 1952 geboren und war von Erwachsenen umgeben, die mit den Folgen des Zweiten Weltkrieges beschäftigt waren. Eltern, Lehrer*innen und Pfarrer*innen waren davon gezeichnet. Wir Kinder waren den Schilderungen über den Krieg schutzlos ausgeliefert. „Den Franzos, den Russ“ hatten vor allem die Frauen zu fürchten. Diese Erzählungen verfolgten mich bis in meine Träume. Menschen, sogenannte Flüchtlinge, mit einem anderen Dialekt und anderen Essgewohnheiten mussten um einen Platz in der Gesellschaft kämpfen. Sie waren die Fremden. Versehrte Männer ohne Beine oder Arme gehörten zur Realität. Die Wunden des Krieges lagen damals offen zutage. Es gibt nichts Schlimmeres als den Krieg. Nie wieder Krieg – das ist die tiefe Einsicht meiner Kindheit.

Erst als Jugendliche wurde ich durch Begegnungen mit jungen Französischen und Israelis – im Rahmen der Evangelischen Jugendarbeit – mit den Verbrechen der Deutschen in diesem Krieg konfrontiert. Es kam zu ersten harten Auseinandersetzungen mit meinem Vater über seine Beteiligung an diesem Krieg. Der Holocaust und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus rückten ins Blickfeld und damit auch Aktion Sühnezeichen.

Nur so kann ich mir erklären, dass ich in einem Aufsatz, den ich später wiederfand, das Zeugnis der Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen als Beispiel für einen vorbildlichen Umgang mit unserer Vergangenheit darstellte – ohne damals zuvor je eine Freiwillige persönlich getroffen zu haben.

Nie wieder Auschwitz, das war die Erkenntnis meiner frühen Erwachsenenjahre.

Als ich 1980 nach Berlin und in den Vorstand von ASF kam, wurde mir bewusst, dass die beiden Aussagen „Nie wieder Krieg – nie wieder Auschwitz“ auch in Konflikt geraten können. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste wurde treibende Kraft in der neuen Friedensbewegung, die NATO und Warschauer Pakt gleichermaßen für ihr Spiel mit dem nuklearen Feuer kritisierte. Das stieß bei einigen bei ASF auf Widerstand. Sie meinten, dies lenke von der Bedeutung der Gedenkstättenarbeit und der Versöhnung mit den Völkern Osteuropas und der Sowjetunion ab. Seit dieser Kontroverse habe ich immer besser verstanden, dass ein moralisches Verständnis der beiden „Nie wieder“-Sätze nicht ausreicht. Sie können im Konflikt stehen.

Der Besuch einer ASF-Gruppe in Odesa zu Ostern 2023 hat mir das noch einmal vor Augen geführt, als uns Roman Schwarzman, ein KZ-Überlebender und Projektpartner klarmachte, dass es die moralische Verpflichtung von uns Deutschen sei, den Widerstand gegen den russischen Angriffskrieg aktiv zu unterstützen.

Gabriele Scherle, geboren 1952, war bis zu ihrem Ruhestand 2017 Pröpstin, Friedenspfarrerin und Gemeindepfarrerin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Sie war von 1980 bis 1984 Mitglied im ASF-Vorstand und von 1978 bis 1980 pädagogische Mitarbeiterin der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden. Ehrenamtlich tätig ist Gabriele Scherle u.a. im Vorstand der Bildungsstätte Anne Frank und in der AG Juden und Christen beim Evangelischen Kirchentag sowie Mitglied der EKD-Synode und in der Kammer für Theologie der EKD.